

Zur Methodologie des Interviews

Windolf, Paul

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Windolf, P. (1979). Zur Methodologie des Interviews. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 311-315). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135887>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur Methodologie des Interviews

Paul Windolf

1.) Das Interview als Interaktion

Das Interview ist eine soziale Interaktion zwischen wenigstens zwei Partizipanten, die sich in ihren wechselseitigen Verhaltenserwartungen aufeinander beziehen. Es gibt ein Wissen darüber, was ein Interview ist und wie man sich darin verhält. Das Problem liegt in der Analyse dieser spezifischen Situation (Interview als Routineverfahren im Alltagsleben).

Die normativen Orientierungen, die im Interview als Handlungsregulativ wirksam werden, sind geprägt durch Erfahrungen in vergleichbaren Situationen bzw. durch die Praxis der empirischen Sozialforschung selbst. Die verschiedenen Methoden, Kunstgriffe und Strategien der empirischen Sozialforschung diffundieren mit einem time-lag ins Alltagsbewußtsein und führen zu entsprechenden Gegenreaktionen (reaktives Verhalten).

Die Motivstruktur der Partizipanten im Interview ist asymmetrisch. Der Interviewer hat ein professionelles Interesse an möglichst validen/reliablen Daten (Informationsausbeute). Für den Befragten hat die Situation eine gewisse Künstlichkeit. Weder kennt er genau die Ziele der Studie, noch weiß er, was mit seinen Auskünften geschieht und ob sie nicht schließlich gegen ihn verwandt werden. "Es ist schwierig zu wissen, ob der Befragte nicht das gleiche Spiel spielt wie der Interviewer - Gefühle sowohl über den anderen als auch über die behandelten Gegenstände zurückhält." (Cicourel) Das Motiv zur Teilnahme erklärt sich aus dem Bild, das der Befragte über die Praxis der empirischen Sozialforschung hat. Dieses Bild bestimmt auch seine Selbstdefinition in der Situation Interview.

Im Interview lassen sich alle Strukturmerkmale nachweisen, die für dyadische Beziehungen konstitutiv sind. Als wichtigstes Merkmal gilt die wechselseitige Abhängigkeit der Perspektiven (doppelte Kontingenz). Der Interviewer befragt, beobachtet und interpretiert sein Objekt. Der Interviewte befragt, beobachtet und interpretiert den Frager. Die Gegenbeobachtung des Beobachters durch das Objekt kann nicht verhindert werden. (Devereux) Daher kann der Prozeß der Datenerzeugung nicht als einseitige Beobachtung des Forschers verstanden werden, sondern nur als interaktive Beziehung zwischen zwei Partizipanten (Problem der "Basis- bzw. Beobachtungssätze"). Der Interviewte muß bereit sein, eine Rolle zu übernehmen und die daraus erwachsenden Verpflichtungen zu erfüllen. Die Reaktivität ist der Preis, den der Forscher für die Rollenübernahme des Interviewten zu zahlen hat (Imagepflege).

Die Antwort des Befragten ist eine Funktion (a) des sprachlichen Stimulus (Frage), (b) der Person des Interviewers und (c) der vergangenen Erfahrungen mit vergleichbaren Situationen. Der Interviewer sollte seinen "Reizwert" kennen, um das Problem der Gegenbeobachtung kontrollieren zu können (Übertragung, Gegenübertragung).

Die Interaktionsstruktur reflektiert sich in der Form des sprachlichen Materials, das durch das Interview produziert wird. Wir können unterscheiden:

- Sätze, die der Interviewte über den Gegenstand der Befragung äußert;

- Sätze, die der Befragte über die Situation "Interview" äußert und in denen er zu erkennen gibt, wie er sich selbst definiert und welchen Sinn bestimmte Fragen für ihn haben;
- Sätze, die der Interviewer über die Situation Interview äußert.

Diese Grundstruktur des Interviews gilt für alle Formen des Interviews, unabhängig davon, ob es sich um ein offenes oder um ein geschlossenes Interview handelt. Der Unterschied ist darin zu sehen, daß beim offenen Interview alle drei Arten von Sätzen als Datum behandelt werden, während beim geschlossenen Interview nur Sätze über den Gegenstand der Befragung als Datum zugelassen sind.

2.) Validität und Reliabilität

Validität und Reliabilität sind formale Gütekriterien einer sozialwissenschaftlichen Meßoperation. Ich möchte zunächst feststellen, daß es keine validen/reliablen Meßinstrumente "an sich" gibt, sondern daß diese Gütekriterien eine Eigenschaft der Interaktion zwischen Frager und Befragtem sind. Eine sozialwissenschaftliche Meßoperation definiert die Beziehung zwischen einem Objekt, einem Beobachter (Frager) und den (formalisierten) Meßinstrumenten. Fragebogen, Tonband, Kamera, Frager, Befragter, Zeitpunkt und Umstände bilden die Gesamtheit der Situation "Interview" und müssen in ihren wechselseitigen Beziehungen analysiert werden. Die Gütekriterien eines Meßinstrumentes variieren mit wechselnden Fragern/Befragten und wechselnden Situationen. Die Interviewsituation ist Teil eines sozialen und kulturellen Kontextes, in dem die Standards der Kommunikation und Kontaktaufnahme definiert sind. Diese Standards wirken zurück auf die Situationsdefinition. Daher ist es wenig sinnvoll zu behaupten, ein offenes Interview sei prinzipiell valider und ein geschlossenes Interview sei prinzipiell reliabler. Über die Auswahl der Meßinstrumente entscheidet die Zielgruppe, die Themenstellung und der kulturelle Kontext.

Validität und Reliabilität können unabhängig voneinander variieren. Eine Meßoperation kann reliable Daten liefern, ohne deshalb valide zu sein. Dieser Fall tritt ein, wenn durch das Instrument systematisch Mißtrauen, Angst, Abwehr und Verstellung produziert wurde. Die Befragten ziehen sich auf Stereotype zurück, von denen sie glauben, daß der Interviewer sie von ihnen erwartet. Die Daten gehören dann einem anderen "universe of discourse" an als die Forscher tatsächlich glauben. Bei der Verletzung der Reliabilität schwanken die Werte zwar um den "wahren" Wert, die Varianz ist jedoch außerordentlich hoch. Die einzelnen Interview haben im Wiederholungsfall sehr unterschiedliche Daten produziert. Aber was sind in diesem Fall "Daten"? - Es ist zu unterscheiden zwischen der Datenerhebung und der Dateninterpretation. Ein Verfahren ist nicht deshalb reliabel, weil im Wiederholungsfall das "gleiche" Sprachmaterial reproduziert wurde. Dies würde auf die unsinnige Forderung hinauslaufen, daß der Befragte jeweils identische Sätze äußern müßte. Die Vergleichbarkeit ist ein Problem der gleichen Bedeutung und damit ist eine interpretative Komponente angesprochen. Daten haben nur als interpretierte Daten Bedeutung. Dies zeigt, daß die Reliabilität (Validität) der Datenerhebung nur geprüft werden kann, wenn über die Reliabilität (Validität) der Dateninterpretation bereits entschieden ist.

Auch in diesem Fall unterscheiden sich offene und geschlossene Interviews nicht grundsätzlich. Bei einem geschlossenen Interview wird die Menge der möglichen Reaktionen und ihre Bedeutung - d.h. ihre Bedeutung, die die Antwort im Rahmen der wissenschaftlichen Theorie hat - im voraus festgelegt. Bei einem offenen Interview wird die Bedeutung im Interview ausgehandelt bzw. ex post faktum vom Forscher interpretiert.

3.) Das Interview als Meßinstrument

Wird das Interview als "Meßinstrument" definiert, verweist dieser Sprachgebrauch auf ein zur experimentellen Naturwissenschaft analoges Vorgehen. Das normative Verfahren dieser Wissenschaft kann in folgender Weise charakterisiert werden:
Der Wissenschaftler will eine bestimmte Hypothese innerhalb seines Theoriesystems überprüfen. Zu diesem Zweck wird er ein Experiment durchführen und über die Phänomene, die sich in dieser Situation ereignen, Beobachtungssätze formulieren. Anschließend wird er prüfen, ob das Theoriesystem konsistent bleibt, wenn die im Experiment gewonnenen Beobachtungssätze diesem System hinzugefügt werden. Ist dies der Fall, wird man sagen können, daß die Hypothese und mit ihr die Theorie sich "bewährt" habe. Wird das System durch Hinzunahme der Beobachtungssätze inkonsistent, wird der Wissenschaftler eine Entscheidung treffen müssen: Entweder er akzeptiert den Beobachtungssatz und verwirft damit die Hypothese; in diesem Fall wird die Theorie "falsifiziert". - Es ist aber auch möglich, den Beobachtungssatz zu verwerfen und die Theorie vorläufig beizubehalten, wenn man zu der Überzeugung kommt, daß die Theorie, die hinter dem Beobachtungssatz steht, "falsch" ist. Man problematisiert dann das zuvor als unproblematisch angesehene Hintergrundwissen. Jedes Experiment setzt eine Theorie voraus, die in diesem Experiment als vorläufig bewährt unterstellt wird, die nicht gleichzeitig überprüft werden und in deren Licht der Forscher überhaupt erst Beobachtungssätze über Experimentalergebnisse formulieren kann. Was als Beobachtungssatz (= nicht problematisierte interpretative Theorie) und was als Hypothese (= zu überprüfende explikatorische Theorie) gilt, muß vor jedem Experiment qua Entscheidung festgelegt werden (Lakatos). Überträgt man diesen Gedanken auf das Interview als "Experiment" der Sozialwissenschaft, zeigt sich folgendes:

- Die Interviewtheorie, über die die Sozialwissenschaft verfügt, ist sicherlich ebenso problematisch (wenn nicht sogar weniger bewährt) wie jede andere sozialwissenschaftliche Hypothese. Zwar gibt es im Rahmen der Instrumententheorie systematische Experimente, die den Einfluß der Situation auf die Resultate des Interviews überprüfen. Ich möchte jedoch diesen Bereich als interpretative Theorie bezeichnen, um damit anzudeuten, daß der gesamte Fundus sozialwissenschaftlichen Wissens in eine Instrumententheorie integriert werden sollte. Erst dann ist ein systematischer Vergleich zwischen "Verhalten in der Alltagssituation" und "Verhalten im Interview" möglich.

- Wenn wir das Interview als ein sozialwissenschaftliches Experiment definieren, stellt sich die Frage, welche Rolle darin die Beobachtungssätze des Forschers spielen. Was der Forscher als Resultat seines Experiments erhält, sind Sätze, aber nicht Sätze, die der Forscher über soziale Phänomene macht, die er beobachtet, sondern Beobachtungssätze, die der Interviewte - sein "Objekt" - über sich

selbst macht. Handlungen, praktisch vollzogene Wertungen seines Objekts usw. kann er im Interview selten beobachten. Er kann sein Objekt nur veranlassen, Beobachtungssätze über sich selbst zu formulieren. Das Interview ist also kein Meßinstrument des Forschers, sondern ein Instrument zur Selbstmessung des Objekts und die Tatsachen, die der Interviewte in den Beobachtungssätzen formuliert, können sehr oft nicht nachgeprüft werden.

Diese Überlegungen zeigen, daß die Trennungslinie zwischen Subjekt und Objekt des Forschungsprozesses anders verläuft als in der experimentellen Naturwissenschaft. Das Objekt wird in einem Prozeß der Selbstreflexion mit zum Subjekt und ist am Sprachspiel "Wissenschaft" beteiligt (Apel). Die Sätze des Interviews sind keine Beobachtungssätze des Forschers, sondern Selbst-Beobachtungssätze des Subjekts, formuliert in der Alltagssprache. Diese Aussagen können nicht unmittelbar mit einer sozialwissenschaftlichen Theorie konfrontiert werden, weil sie interpretationsbedürftig sind. Die Beobachtungssätze des Wissenschaftlers sind formuliert im Begriffssystem seiner Theoriesprache; der Interviewte kann sich dieser Sprache nicht bedienen. Die in der Umgangssprache formulierte Alltagstheorie und die wissenschaftliche Theorie gehören jeweils einem verschiedenen "universe of discourse" an. Es müssen Übersetzungsregeln gefunden werden, die festlegen, was der Interviewte mit seinen Aussagen gemeint hat, d.h. die Bedeutung seiner Aussage muß im Lichte der zu überprüfenden Theorie bestimmt werden. Die Aufgabe der Interpretation besteht also darin, zwei "Sprachspiele" kompatibel zu machen.

4.) Ökologische Validität

Das Interview liefert nur eine Verhaltensstichprobe von allen möglichen, die der Befragte in wechselnden Situationen generiert. Es ist durchaus zweifelhaft, ob diese Stichprobe für das Verhaltenssystem (Einstellungen, Wissensbestände) des Interviewten repräsentativ ist. Das Interview ist für den Befragten eine künstliche Situation. Er bewältigt diese Situation mit Interaktionstechniken, die er aus vergleichbaren Beziehungen in diese Interaktion transferiert. Pointiert formuliert könnte man sagen: Die empirische Sozialforschung mißt Verhaltenssysteme, die von Personen in künstlichen Räumen (Labor), unter künstlichen Bedingungen (Interview) und in einer künstlichen Sprache (Wissenschaftssprache) aktualisiert werden (Bronfenbrenner). Diese Verhaltenssysteme können sich von denen unterscheiden, die Personen in beliebigen anderen Situationen aktualisieren.

In diesem Zusammenhang ist das Konzept der ökologischen Validität von Bedeutung. Wir wollen annehmen, der soziale Lebensraum einer Person sei durch einen Set von Stimulusvariablen determiniert. Eine Situation unterscheidet sich von einer anderen Situation durch die jeweils spezifische Kombination der Stimulusvariablen. Für eine Person ist eine Erhebungssituation ökologisch valide, wenn die folgende Bedingung erfüllt ist: Die Interviewsituation muß eine unverzerrte Stichprobe der Stimulusvariablen bieten, die im sozialen Lebensraum des Befragten vorkommen. Es ist zu vermuten, daß ein Interview im ökologischen Sinne nicht valide sein kann. Für die Praxis der empirischen Sozialforschung bedeutet dies, daß die Daten aus einem Interview nur eine (in der Regel nicht repräsentative) Stichprobe des Verhaltensrepertoires des Befragten dar-

stellen. Befragungen in anderen Situationen und unter wechselnden Bedingungen, die andere Daten erbringen, müssen den früheren nicht widersprechen, sondern stellen eine Erweiterung der Verhaltensstichprobe dar. Das Problem der Reliabilität wird hier also unter einem anderen Bezugspunkt gesehen. Die empirische Sozialforschung sollte eine systematische Variation der Situationen, Personen und Raum-Zeit-Punkte vornehmen, um eine repräsentative Verhaltensstichprobe der in Frage stehenden Phänomene zu erhalten. Laborexperimente sind nicht mehr oder weniger valide/reliabel als Feldexperimente. Sie bilden einen Teil jener Verhaltensgrammatik (Habitus) ab, über die der Befragte verfügt.

Die Einstellungsforschung geht davon aus, daß ein Individuum über ein stabiles Muster von Einstellungen und Werten verfügt, die durch empirische Meßoperationen als "Tatsachen" festgestellt werden können. Dabei wird übersehen, daß Einstellungen und Normen selbst Interaktionsphänomene sind und immer auf Austauschbeziehungen mit der sozialen Umwelt bezogen bleiben. Ich wähle als Beispiel die politischen Einstellungen eines Gewerkschaftsfunktionärs. Die Wahrnehmung, Bewertung und Rechtfertigung einer politischen Entscheidung wird variieren mit der sozialen Situation, in der er sie vornimmt. Vor einem Kreis von Vertrauensleuten wird er andere Akzente setzen als wenn er vor einfachen Mitgliedern oder im Hauptvorstand spricht. Die dort vorgenommene Einschätzung wird sich schließlich von seinen Meinungen unterscheiden, die er einem Sozialforscher im Expertengespräch anvertraut, den er in der Regel nicht kennt und dessen Zielen er mißtraut.

Diese Tatsachen sind an sich trivial; die Schlußfolgerungen, die daraus für die empirische Sozialforschung zu ziehen sind, wurden bisher allerdings wenig beachtet. Die Frage, welche Meinung der Gewerkschaftsfunktionär "wirklich" vertritt, hat eher metaphysischen Charakter ("true" score). Interessanter ist die Frage nach den verschiedenen Strategien, die ein Akteur in wechselnden Situationen einsetzt, um seine Ziele zu verwirklichen. Nur ein Verfahren, das eine repräsentative Stichprobe jener relevanten sozialen Situationen konstruiert, die für einen Befragten und das entsprechende Thema von Bedeutung sind, wird Anspruch auf Validität erheben können. Voneinander abweichende Resultate müssen nicht im Sinne fehlender Reliabilität gedeutet werden, sondern sind ein Reflex der differenzierten Verhaltensstrategien, über die ein Akteur verfügt.

Diese Überlegungen führen zu der Schlußfolgerung, daß für einen Themenbereich verschiedene Meßinstrumente kombiniert werden sollten ("triangulation"-Denzin). Interviews, teilnehmende Beobachtung und die sog. "unobrusive measures" sollten nicht als Alternativen sondern als komplementäre Erhebungsverfahren betrachtet werden. Daher ist es wenig sinnvoll, mehr oder weniger willkürlich ein Erhebungsverfahren als Maßstab zu wählen, um an ihm die Reliabilität der übrigen Instrumente zu bestimmen. Vielmehr sollten die Daten als Resultat mehrerer Stichproben aus dem Universum der Handlungsformen eines Individuums betrachtet werden.